

Lieber Herr Pfarrer!

Seit mehreren Wochen liegen Ihre beiden letzten Zusendungen auf meinem Schreibtisch & ich habe Ihnen noch nicht einmal den Empfang angezeigt. Für die Freundlichkeit, die in dieser Zusendung liegt, danke ich Ihnen gern, für den Inhalt kann ich nicht recht danken, weil Sprache & Gedanken mir weder in Kopf noch Herz eingehen wollen & ich mich ernsthaft frage, ob denn die Zuhörer im Aargau oder die in Tambach es besser verstehen konnten als ich. Ihre Schreibart hat so gar nichts von der Einfachheit der biblischen Autoren, es steckt so viel Geistreiches, gemacht Paradoxes, darin, so viel Durcheinander von Ja & Nein, Positiven & Negation, Hyperorthodoxem & Hypermodernen, dass ein Mensch wie ich einfach nichts damit anfangen kann. Vielleicht ist Ihnen das eine Empfehlung, indem Sie sich im Stillen sagen: wenn ich etwas damit anfangen könnte, so wäre es schon lätz damit bestellt.

Ich bin so durchaus von Ihren schönen Gaben,  
Ihrer Tüchtigkeit & Brauchbarkeit für Gott über-  
zeugt, dass ich trotz allem, was ich nicht ver-  
stehe & was mir nicht gefällt, daran festhalte,  
Gott wird aus Ihnen etwas Techtes machen, wenn  
Sie einmal die Freude am Streit überwunden haben  
& aus der Seligkeit ihres innern Besitzes Gaben  
spenden können, an denen die Herzen froh werden.  
Das möchte ich so gern noch erleben & ich habe  
Ihnen schon oft einen Beruf & eine Arbeit ge-  
wünscht, wo Sie das ganze reiche Ja, das Sie in  
sich tragen, in Ihre Arbeit legen & den Menschen  
damit Freude machen können. Sicher wird diese  
Zeit kommen, aber ob ich sie noch erlebe, ist mir  
nicht gewiss. Wenn sie einmal kommt, dann denken  
Sie an mich.

mit besten Grüßen

Ihr Paul Wernle